

waren die Hussitenkriege für die Reichenbacher schwere Tage; sie verteidigten sich aber tapfer und vertrieben den Feind, worauf wir mit berechtigtem Stolz zurückblicken können.

Von Spukorten in unserer Heimat

Von umgehenden Geistern wußten die Lausitzer in früherer Zeit vielerlei zu erzählen. Aber auch heute noch gehen manche grausige Geschichten heimlich von Mund zu Ohr. Auf den Rittergütern mit ihren langen, dunklen Gängen, mit ihren finsternen Gewölben, aus klobigen Steinen gefügt, ist es oft nicht richtig. Aber auch mit manchem schlichten Fachwerkhäusl hat es seine besondere Bewandnis. So schlimm wie es gemacht wird, mag es wohl oft nicht gewesen sein. Denn ein Lausitzer, der es hinter den Ohren hat, erzählte mir: „Wenn enner bill'ch a Häusl kosn will, derzählt ar an ganzn Durse: 's scheecht drinne! Dou mag's kee annersch, und ar kriegt's hunneri Toaler bill'ch.“

Die Gründe, warum Verstorbene zur nächtlichen Unrast verurteilt wurden, sind mannigfach. Gartherzige, ritterliche Herren, gestrenge Pfarrherren, Leute, die zu Lebzeiten mehr konnten als Brot essen, Verbrecher, die etwas auf dem Gewissen hatten als sie starben und nicht beichteten, Sterbenden, denen ihr letzter Wunsch nicht erfüllt wurde, Selbstmörder, Frevler aller Art sind zur ewigen Unrast verdammt.

Hier wollen wir unser Augenmerk einmal auf die Selbstmörder richten, und wir werden feststellen müssen, daß die alten Rechtsgewohnheiten den Glauben an den umgehenden Selbstmörder befestigt und gestärkt haben.

In einer alten Lausitzer Zeitschrift lesen wir von Radgendorf bei Zittau unter dem Jahre 1766 folgendes: Am 8. April wurde der hiesige Häusler und Branntweinbrenner Joh. Christ. Neumann plötzlich vermißt. Bald bemerkte man, daß Pantoffeln, Mütze und Tabaksbeutel des Vermißten auf dem Brunnen hinter dem Hause schwammen. Der Brunnen wurde untersucht und man fand den Leichnam darin. Der Scharfrichter zog ihn heraus und da man Selbstmord vermutete, wurde er am äußersten Ende des Landvogteilichen Erblehngutes Radgendorf verscharrt.

Von Drausendorf bei Zittau erfahren wir aus dem gleichen Jahre folgendes: Hier stürzte sich am Sonntag Cantate in den Nachmittagsstunden ein Gefreiter von den Zittauischen Stadtsoldaten, namens Anton, der schon etliche 70 Jahre alt war, aus Gott allein bekannten Ursachen unweit des Drausendorfer Reißteges, dem Ende der Friedersdorfer Pfarrwiese gegenüber, nachdem er vorher eine Zeit geschlafen und seine Montierungsstücke abgelegt hatte, mit vollem Schwunge in die Reize. Ohngeachtet er nun gleich den folgenden Tag Zittauischer Seits gerichtlich gehoben werden sollte, konnte man doch seiner wegen des Sumpfes nicht habhaft werden, bis ihn am Himmelfahrtstage das Wasser in die Höhe warf und bis an Heidrichs, eines Türchautischen Bauers, Reißwiese fortführte. Hier wurde er in Gegenwart der Zittauischen hochlöblichen Stadtgerichte gehoben und vom Nachrichten in den langen Grund, auf der Grenze zwischen Giesmannsdorf und Türchau, verscharrt.

Im Jahre 1767 diente auf dem herrschaftlichen Hofe in Leopoldshain bei Görlitz als Kleinschäfer ein gewisser Hans Jochmann aus Cunnersdorf bei Görlitz gebürtig. Seine Aufführung war sehr gut, und weder die Herrschaft noch sonst jemand anders konnte ihm etwas Nachteiliges nachsagen. Ein Unfall, den er mit seinen Schafen hatte, brachte ihn zu der Überzeugung, daß er mit den Schafen kein Glück habe. Deshalb erhängte er sich im Busche nach Langenau zu. Er wurde im Beisein des großachtbaren Stadtgerichts zu Görlitz gelöst und an einem entfernten Orte des Busches verscharrt.

Daß der einsame Wanderer, der an diesen Begräbnisplätzen, die mit Vorliebe an den Grenzen der Ortsfluren ausgewählt wurden, mit seltsamen Gefühlen vorüberging und daß seinen erregten Sinnen gelegentlich etwas erschien, ist nicht verwunderlich. Manche der Stellen, wo es heute noch spukt, scheecht, umgeht, wofür aber niemand mehr einen Grund anzugeben weiß, mögen vielleicht früher einmal Begräbnisplätze für Selbstmörder gewesen sein. Wenn diese Plätze an den Ortsgrenzen liegen, gewinnt unsre Annahme hohe Wahrscheinlichkeit. F. S.

U dr Middernacht

Riedl-Bauer soaß mit no a poar Moanssen aus'n Durse an Kratschn. Und wie abm immer de Riäde gieht: Bum Water kimmt mer uff's Affen, vu do wetter uff'n Sunntg. Zulezt, wenn's bahle nisch mie zu drzählen gibbt, do kumm se uff Schpukgeschichtn und Witze.

Hinte obend nu drzahlte Hiersche-Gustav, doaß de ahle Kulln an Aberdurse fer ihre Hütte an Wachdelbarge an Keeser gfoundn hätt'. Nanu ging's abr lus. Kee, a die Bude do wullt'ch keener roamachen, seit'ch dr ahle Kull-Koarl mit'n Kasiermasser de Surgel durchschnitn hoatte. Dasse meentn se, im zwelfe a dr Nacht käm a Moan ohne Kopp. Kenner huttn no ni gesahn, abr wissn toatn se's oalle.

A ihren grußn Diskursch su versunkn, marktn se ne, doaß sich an Nabentische ee Urtsfremdr niedrgesetzt hoatte. Doas heekt, weithar waar dar o ne, aus Reiberschdurfs mußt ar sein. Meestens toat ar nisch machen, am wingsten an Wint, und an Summer ni vill miehre. Wie dar nu vu dan Moanne ohne Kopp riäden hirrt, do räht ar sei Maul uff und soitt gruhoartg, doas wiäre bloß Mumpiz, ar wullt'ch glei a dan Hause zum Schloofen niedrliähn. Jahn Moark will ar wettn. Nu, und de Bauern, weil abn groade fünfse do sein, wu jedr asu bloß zwee Moark beroppen mißte, wenn kee Gescheche kumm sulste, do machtn se o mit.

Dar Reiberschdurfer macht'ch nu uff die Sucken, und zwee Knaichte vum Riedl-Bauer giehn mit, woartn abr haußn, bis dar vu drinne ee Zeechn gibbt. Derno kriehn se an Busch und woartn uff die Middernacht.

Dar an Schpenstrhause liäht'ch a's Bette, naben sich an grußn Knittl, und su erworrt ar de Middernacht. Und 's is irsch im ilse.

A dr Riche muß anne ahle Schloiuhr sein, denn doas is bahle nimmie schiene, wie se schliäht. A dan feuchtn Hause, do klingt dersch direkt unheimlich. Irsch schliäht's a viertl, dano hoalb, endlich dreiviertl — dan Reiberschdurfer schwirrt's an Koppe. Ahle Bildr und de vrschimmeltn Toapetn wardn labendg. Do hult de Uhr vu neun zon Schloin aus. Uff eemol sitt ar anne weiße Hand beim Fußende an Bette und die bleibt o durt stiehn. Dasse Hoare stiehn zo Barge, und aus Angst grefft ar no dan Knittl und brilt: „Hä—Hä—Hände weg! Hä—Hä—Hände weg!“

Ar schliäht zu — ee Schrei — dar Knittl fliegt a de Ecke — woas Schpenst is weg. — Und wie a'ch uffricht, do merkt ar irsch, doaß ar sich uff de Zinn geschloin hoatte.

's is goar kee Schpenst gwasen. A dr Furcht is'r immer tiffer a's Bett gekruchn, doas woar abr zu kleene, do muß'r abn de Pfutn übr de Bettliähne nausreckn, und doberbei hoatt er se sals Geistrhände oagesahn.

Liegngebliebn is ar abr ne. Weil ar'ch nu o ne verrottn wullte, doaß ar Angst ausgschtandn hoatte, do bezoahlte ar de jahn Moark. A zweetes Mol läßt ar sich nimmie damit ei.

A. Neumeister.

Die Mühlsteinbrücke und die Felsenstadt von Jonsdorf.

Zu beziehen durch unsern Verlag sowie jede Buchhandlung.
Preis — 50 RR.